

Und so, über Gräber vorwärts!

(Goethe an Zelter 1831,
nach dem Tod seines Sohnes August)

Das Zentralmotiv in Karen Swassjans Er- denwirken

Das Christus-Problem in der ›Philosophie der Freiheit‹

Eine Vorbemerkung im Rückblick
von Rüdiger Blankertz

In diesem Heft der AGORA ist ein Aufsatz Karen Swassjans enthalten («Permanenz der Auferstehung – Das Christus-Problem in der ›Philosophie der Freiheit‹»), der in der Dornacher Wochenschrift im Mai 2007 als eine Art Einführung in einen sehr bedeutenden Vortrag veröffentlicht wurde, den der Autor desselben einige Tage später im Goetheanum auf Einladung von Sergeij Prokofieff zum oben benannten Thema gehalten hat. Außerdem enthält dieses Heft einen Leserbrief zu dem Aufsatz von Karen Swassjan und seine weiterführende Antwort auf diesen Brief. Davon wird in der kommenden Ausgabe mehr gesagt werden. Hier soll zunächst versucht werden, die heutigen Leser des Aufsatzes auf die zentrale Bedeutung dieses Themas für ein Verständnis der Lebensaufgabe Swassjans aufmerksam zu machen. Und dadurch vielleicht dazu beizutragen, dass sein literarisches Werk als Ausdruck seines ungeheuer starken anthroposophischen Strebens in seiner Tiefe aufgefasst und als Herausforderung eigener Bemühungen erlebt werden kann.

Das Thema des Aufsatzes und das des Vortrags ist in der alles anthroposophische Streben auf den einen zentralen Ausgangs- und Zielpunkt hinführenden Frage zusammenzufassen: WER IST RUDOLF STEINER? Diese Frage in der richtigen Art zu stellen und einer Beantwortung entgegenzuführen, die aus der Anthroposophie Rudolf Steiners selber – und zwar in Selbstbeobachtung – sich ergeben muss, ist die Geistes-TAT Karen Swassjans, die den Impuls seines Vorgängers, Karl Ballmer, kongenial fortsetzt. Er hat die Fähigkeit in sich, das unmittelbare Verhältnis zu Rudolf Steiner, in dem Karl Ballmer lebte und wirkte, aus seinen eigenen Voraussetzungen heraus authentisch aufzugreifen, und es in der anthroposophischen Szene direkt, und in der philosophischen Welt implizit zu vertreten. Es wird die Zeit kommen, wo man sich diese Frage nach dem wahren Wesen Rudolf Steiners in ernstester Weise von innen heraus stellen

und die Albernheiten entschieden zurückweisen wird, die das heutzutage gerade von Anthroposophen immer zu klein gesehene «Phänomen Rudolf Steiner» auf irgendwelche Vorgänger, Meister, Lehrer, Einweihungen erklärend zurückführen wollen. 1994 schrieb Karen Swassjan in «Urphänomene» (94/1, S. 94ff):

«Selbst manche Anthroposophen sträuben sich gegen diese Perspektive. «Wo denken Sie hin?», schreit man von überall her. «Es ist doch eine Unverschämtheit, aus Rudolf Steiner einen Herrgott zu machen!» – Unvergessliche Bestürzung: Ein Anthroposoph starrt mich an und fragt qualvoll: «Wenn das richtig ist, was Sie da sagen, wo sterben wir dann hin?» Eine korrekte Frage ist schon eine halbe Antwort. Die korrekte Antwort auf die korrekte Frage lautet: IN CHRISTO MORIMUR. – Es wäre aber schief, würden wir uns mit dieser Antwort, die das Problem erst erschließt, zufriedengeben und die Sache damit für erledigt halten. Es schickt sich für unsere Erkenntniswürde, ein klein wenig weiter zu fragen und sich jener Mitteilung der Geisteswissenschaft zu entsinnen, laut der sich der Ort unseres Hinsterbens, das absolute Christus-Bewusstsein der Welt, seit der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts, so etwa um das Jahr 1861, als ausgelöscht erwies. Das hätte dann nicht mehr und nicht weniger bedeutet, als die materialistische Abschaffung der Unsterblichkeit, da doch kaum mit einem post mortem-Leben zu rechnen wäre, wo man in die Bewusstlosigkeit hinein stürbe! Durch dieses Auslöschen des Christus-Bewusstseins, sagt uns die Geisteswissenschaft ferner (London, am 2. Mai 1913), ist aber sein irdisches Auferstehen im menschlichen Bewusstsein möglich geworden, und dieses irdische Auferstehen des Christus-Bewusstseins heißt mit Verlaub: ANTHROPOLOGIE. *Nur ein kleiner Schritt fehlt noch, zu einem Heureka zu kommen und einzusehen, in wessen Bewusstsein dieses Auferstehen stattfindet.*» (Kursiv: RB)

Diesen «kleinen Schritt» hat Karen Swassjan dann in dem genannten Aufsatz und ausführlicher in dem darauffolgenden Vortrag in der Öffentlichkeit so dargestellt, dass von da aus die Perspektive sich eröffnet, dass Anthroposophen ein in dem Ursprung der Anthroposophie begründetes anthroposophisches Selbstbewusstsein erringen könnten. Das von Swassjan geöffnete Tor der richtigen Fragestellung aber erweist sich als Nadelöhr, durch das eher alle Kamele Arabiens bequem hindurchgehen als das aufgeblasene Selbstverständnis von Anthroposophen, die den Urheber der Anthroposophie von seinem Werk trennen müssen, um es sich «aneignen» zu können – wie sie meinen. Der Aufsatz Swassjans schließt:

«Klar und erschöpfend: Rudolf Steiners Erkennen verhält sich im Ätherischen (Gedanklichen) zur Christus-Wesenheit, wie sich der Leib des Jesus zur Christus-Wesenheit im Physischen verhielt. Im Beobachten und Den-

ken dieses Erkenntnis-Mysteriums des Menschen Rudolf Steiner liegt das Karma unseres Anthroposophisch-Werdens.»

Statt aber ein Heureka in der Gemeinde auszulösen, trat weithin schroffe Ablehnung durch Totschweigen ein. Das war 2007 nicht anders als 1995. Man wollte daran festhalten, dass Rudolf Steiner ja schließlich doch noch einen Weg zum Christentum gefunden habe, dass es also eine *Bekehrung* vom Atheisten zum ›Christuskünder‹ gab, die von außen bewirkt sein musste, dass es mithin unbestreitbar jenen Bruch in seinem Lebensgang gegeben habe, der durch jene Bekehrung verursacht wurde. Damit aber war die Grundlage seiner von ihm beschriebenen Erkenntnisart – die unbedingte *Voraussetzungslosigkeit* seines Erkennens – für die Anthroposophie unwirksam gemacht, die man konsequent als Offenbarung einer an sich bestehenden und damit von Rudolf Steiner getrennt gedachten ›Geistwirklichkeit‹ interpretiert und deshalb in die Zeit nach 1900 verlegt. Dass diese Auffassung den Selbstaussagen Rudolf Steiners über die Kontinuität seiner Entwicklung ganz entgegensteht, wurde meist einfach ignoriert oder als Ausdruck subjektiver Befangenheit weggewischt. In der Folge haben wir zu ertragen, dass Rudolf Steiner immer mehr als Fernrohrgucker dargestellt und verstanden wird, der uns einst erzählen durfte, was in der ›geistigen Welt‹ so vor sich ging. Demzufolge treten heute andere Fernrohrbesitzer auf, die aktualisierte Berichte zu geben beanspruchen ...

Es ist aber gerade die von Rudolf Steiner beanspruchte Voraussetzungslosigkeit seines Erkennens, die Karen Swassjan in den Mittelpunkt seiner Forschung über die Wesenheit Rudolf Steiners stellte. Und da stellte er sich der herandrängenden Frage: Wie ist diese Erkenntnisart möglich? Und welche umfassende Bedeutung hat die Tatsache für die Menschen und für die Welt, dass sie in Rudolf Steiner – als ein konkreter Mensch – aufgetreten ist? Aus dieser Fragestellung quillt Karen Swassjans Lebenskraft und Lebensauftrag. Und sein Leben ist selber ganz in diese Fragestellung hinein gestellt. Da dieses irdische Leben nun geendet hat, und es sich in seinem Verlauf und Inhalt als für viele Menschen, die ihren inneren Bezug zu der Wesenheit Rudolf Steiner ins Bewusstsein heben sollen und wollen, als hochbedeutsam schon erwiesen hat, gilt es nun, sich mit der Lebenskraft und dem Lebensauftrag Karen Swassjans noch anders zu verbinden, als es zu seinen Lebzeiten geboten und möglich war. Untersuchen wir zunächst den Ausgangspunkt der Swassjan-Frage: Inwiefern ist die Klärung dessen, was in Rudolf Steiner Voraussetzungslosigkeit des Erkennens ist und was diese Tatsache für uns werden soll und werden muss, Voraussetzung für ein Verständnis des Karmas unseres Anthroposophisch-Werdens? In welchem Verhältnis zu seinen Hörern und Lesern steht der Tote, der diesmal ›Karen Swassjan‹ war, jetzt? Und welches Verhältnis zu ihm anzustreben obliegt unsereinem?

*

Was bleibt dem Toten von der Vorstellungswelt des Lebenden? Die Denk-Kraft, mit der er seine Vorstellungen erzeugt und immer weiter durchdrungen hat. Diese Frucht eines Lebens wird zu dem Impuls für ein neues, welches von einem nach Weltennotwendigkeiten geänderten Ansatz aus die entelechische Strebenkraft der Individualität – die Wörter Streben und Sterben sind eng verwandt – in gegebenenfalls anderen Lebensgebieten geltend und erneut fruchtbar machen wird. Was in diesem Leben als *Voraussetzung* für das geistige Wirken in der physischen Welt erworben werden musste, wird im nachtodlichen Gang der Seele durch die Geistersphären als bloßes Hilfsmittel für das vergangene Wirken abgelegt. *Voraussetzungslosigkeit* wird hergestellt. Und dann wird aus der *unbefangenen Beobachtung* des Menschheitsgeschehens von der höchsten geistigen Warte aus die neue Inkarnation konzipiert, in welcher der entelechische Impuls der Individualität mit den Welt- und Menschheitsnotwendigkeiten wieder in einem äußeren Zusammenhang sich neu manifestieren wird. So kann der Verlust der Möglichkeit, Karen Swassjan im Leben unmittelbar begegnen zu dürfen, in seiner Anwesenheit seine Ideenkraft zu spüren, seine lebenswürdige Zuwendung zu erfahren, die wunderbar gelassen-unprätentiöse Rede mit ihrem großen Ideenzug und den geistvollen Witzen und Anekdoten zu genießen, mit der Aussicht gemildert werden, dass wir uns auf die Wiederbegegnung vorbereiten können. Dazu müssen wir lernen, an seinem Werk und an der Erinnerung an ihn zu seinem Wesen zu erwachen und seinem jetzigen Geist-Weben nachzuspüren, um zu versuchen, ihm in der Richtung zu folgen, die er nunmehr eingeschlagen hat, als er sich im Gang über die Schwelle des physischen Todes von dem diesmaligen Werk löste ...

*

Aus den biographischen Notationen, die in diesem Heft abgedruckt sind, ersehen wir, wie die Individualität Karen Swassjans sich als Inkarnationsszenario die uralte, geheimnisvolle Kultur Armeniens ausgewählt hat, um die *Voraussetzungen* für ihre diesmalige Wirksamkeit zu erwerben. In Armenien lebt untergründig eine Kultur, die sehr früh sich auf ganz besondere Art das Christentum einverleibte. Karen Swassjans – für unsereins, die ›Enterbten des Leibes und der Seele‹ der deutschen (Bildungs-) Katastrophe – unglaublich umfassende und faszinierende philosophische und philologische Bildung wurzelt in einer Tiefe, die von den äußeren Lebensumständen nie wirklich tingiert worden ist. Swassjan konnte im sowjetischen Armenien als Dozent seinen Hörern durchaus in den ideologischen Sprachformen des dialektischen Materialismus geheime Geist-Botschaften übermitteln, die aus der untergegangenen Welt echter Philosophie und gnostischer Erkenntnis kamen und die in den Hörerseelen Bedürfnisse angesprochen haben, die von den herrschenden Ideologie-Mumien weder

geweckt noch befriedigt werden konnten. Die Hörer und Leser sahen gewissermaßen einen Menschen vor sich, der, unerkannt in die Gewänder der Zeit sich verbergend, vor ihnen eine geistig-seelische Erlebnisart geheimnisvoll-lebendig darlebte, die ihre eigenen tieferen Menschheits- und Erkenntnisfragen berühren konnte. Das war noch vor der Begegnung mit der Anthroposophie Rudolf Steiners.

Dann kam der Moment, in dem Swassjan ‹zufällig› Andrej Belys Buch ‹Erinnerungen an Rudolf Steiner›¹ in die Hand gelegt wurde. Plötzlich war im Bewusstsein da, was bis dahin unbewusst seinen Lebensweg bestimmt hatte. Die Konsequenz daraus war, dass die unbewusste Intention zur Selbstbegegnung mit Anthroposophie sich mit dem bewussten Streben, das eigene Leben und seine ureigene Aufgabe im Jetzt zu ergreifen, verbinden konnte. Mit den einzigartig profunden klassischen Bildungsvoraussetzungen, die er sich erworben hatte, trat Swassjan nun auch von außen – literarisch – an die Anthroposophie Rudolf Steiners heran, die ihn von innen bis zu diesem Umschlagspunkt geführt hatte. Und das Thema war sofort: Wie ist die Erkenntnisart Rudolf Steiners möglich? Was heißt ‹voraussetzungslose Erkenntnis›? Es ist ein höchst produktiver *Widerspruch*, dass diese Frage ja aus *Bildungsvoraussetzungen* heraus auftreten musste, die überhaupt erst die wahre und grundstürzende Bedeutung der anthroposophischen – *voraussetzungslosen* – Erkenntnisart Rudolf Steiners in ihrem vollen Umfang sichtbar machen konnte. Man mache sich klar, dass die übliche philosophische Bildung ja für deren Träger das entscheidende Hindernis ist, dem Phänomen Rudolf Steiner unbefangen gegenüberzutreten. In Karen Swassjan ist diese heutige philosophische und literarische Bildung zu ihrer höchsten Potenz entfaltet, und gerade von dieser Höhe aus wurde es möglich, das zu vollbringen, was alle Philosophie nicht einmal im Ansatz zu leisten vermag.

Die Art, in der, und das Motiv, aus dem Karen Swassjan seinen Bildungsgang inszenierte und durchführte, die ihn beide in die Höhen der umfassenden bewundernden Anerkennung durch die Geistesträger in ganz Russland und den ehemaligen Sowjet-Staaten erhoben, ließ ihn niemals diese Bildung in Bezug auf die Anthroposophie Rudolf Steiners etwa als Voraussetzungs-Ballast erleben. Sein stets gegenwärtiges philologisches und philosophisches Wissen war ihm die selbstverständliche Voraussetzung sowohl für seinen Zugang zur Welt der Geisteswissenschaft Rudolf Steiners als auch für seinen beeindruckenden Auftritt in der literarischen Welt. (Sein Lektor in der Schweiz, Ilja Karenovics,

¹ Ins Deutsche übersetzt unter dem Titel ‹Verwandeln des Lebens. Karen Swassjan hat sich bei jeder Gelegenheit über diese Übersetzung mokiert.

bestätigte auf meine Nachfrage, dass Swassjan nicht etwa einen, wie zu vermuten, umfangreichen Zettelkasten pflegte, sondern auch die vielen wörtlichen französischen, lateinischen und altgriechischen Original-Zitate in seinen Essays aus dem Gedächtnis mit Autor, Titelangabe, Erscheinungsjahr und Seitenzahl belegte.) Das aber war sein Weg: ein Können zu erwerben, das aus einer umfassenden, profundesten Kenntnis und Durchdringung der abendländischen, vor allem philosophischen Literatur heraus deren wahres Ziel – die Erscheinung des Welt-«Schriftstellers» Rudolf Steiner – als zentrales, okkultes Phänomen des Sinnes der Menschheitsentwicklung zu verorten, darzustellen und zu vertreten in der Lage ist: Das Ich des Universums tritt als *Schriftsteller* auf. Wir sind heute noch weit entfernt davon, die Bedeutung dieser von Karen Swassjan erlebten und dargelebten Erkenntnis in ihrer wahren Tiefe zu erfassen und aufzugreifen. Aber die Zeit wird kommen, in denen noch viel mehr Menschenseelen als heute Fragen und vor allem Frageformen gegenüber der Anthroposophie Rudolf Steiners entwickelt haben werden, die sich in dem Werk Karen Swassjans selbst erkennen und sich ihrer Bedeutung bewusst werden können.

*

Vom sowjetischen Armenien aus erschien damals Deutschland als das heilige gelobte Land der wahren Anthroposophie und Dornach als das, was es zu den Zeiten Rudolf Steiners einmal war. Welch ein bitteres Erwachen war es, als Karen Swassjan in dieses gelobte Land reisen konnte! Wir finden Zeugnisse seines Erlebens in seiner ersten deutschen Aufsatzsammlung «Unterwegs nach Damaskus». Was kam daraus? Wieder wurde es wahr: Die «reale» Anthroposophie erlebte Swassjan, innerlich ideenstrotzend lebendig und als Denker scharf unterscheidend und hochbeweglich zugleich, immer mehr in der gleichen seelischen Lähmungs-Funktion wie die Ideologie des Marxismus-Leninismus. Sein Versuch, in der Anthroposophen-Gemeinde belebend zu wirken, wurde alsbald zurückgewiesen. Im letzten Grunde war den «lieben Freunden» die absolut authentische Art seines Auftritts, der in tausend Variationen auch humorig dargelebte anthroposophische Ernst, und vor allem sein als geheimnisvoll und als ein ganz besonderes eben von ihnen doch erspürtes Verhältnis zu der Wesenheit Rudolf Steiner, aus dem heraus er kompromisslos für die erlebte Wahrheit derselben eintrat, unheimlich und unverständlich. Bald entstanden ihm Feinde aus diesem Unverständnis, gerade wegen seiner Auffassung des Rechtes und der Bedeutung Rudolf Steiners in seiner Anthroposophie. Er deckte die illusionäre Grundlage des geschäftigen «Anthro-Betriebs» auf, indem er dessen Voraussetzungen als nicht aus der Anthroposophie selbst stammende enthüllte, was (fast) allseits als Bedrohung erlebt wurde. (Das Verhältnis zwischen Prokofieff und Swassjan wird einmal ein berechtigtes Interesse erregen.) Und eben deshalb hat Karen Swassjan die schwere und gerade deshalb geliebte Pflicht als eine karmische Notwendigkeit auf sich genommen, die innerlich als lebendig

erlebte Anthroposophie in dem immer mehr zur Phrase verkommenen Sprache der «realen» Anthroposophen dennoch zur Geltung zu bringen. Daraus resultierte seine wunderbare, ziselierende, die unbewussten Sprachbilder innerlich formende, souveräne Beherrschung der deutschen Schriftsprache, der Sprache Goethes und Rudolf Steiners, die wir als naive «native speakers» an ihm so sehr bewundern müssen. Dabei hat er die deutsche Sprache erst in seinen Zwanzigern als Fremdsprache gelernt. Der Inkarnations-Impuls Swassjans war so stark, dass er auch die sprachliche Betonhülle des Anthroposophie-Traditionsvereins durchbrechen konnte, und sich frei, frank und fröhlich als anthroposophischer Radikal-Impuls hin zum Wesentlichen zeigen konnte.

*

Zu der Wirkung Karen Swassjans gehört, dass er mit aller Sicherheit und auch Leichtigkeit das Gedankenleben in sich aufnehmen und sich aneignen konnte, aus dem die große Literatur hervorgegangen war. Er lebte darin wie in einem Zuhause, in dem er als Geistesaristokrat auch das Sagen hatte. Dass das gewöhnliche Lesen in den Schriften Rudolf Steiners von Rudolf Steiner selbst problematisiert wird, war ihm bewusst. (Siehe auch die Antwort auf den Leserbrief, in dem er seine Art zu lesen zu beschreiben versucht.) Zu was aber das *Leseproblem* uns durch die Bildungskatstrophe, die uns hierzulande zu «Enterbten des Leibes und der Seele» machte, auffordert, nämlich es bewusst erst herbeizuführen und es so zu *steigern*, zu ihm als jenem «Durchgang hinzustreben, | Um dessen engen Mund die ganze Hölle flammt», um dadurch in das eigentliche Verständnis der Anthroposophie überhaupt erst eingehen zu können, das *konnte* Karen Swassjan so nicht erleben. Er nimmt die höchste Bildung als Voraussetzung in sich auf, um da heraus mit aller Stärke die Unmöglichkeit für diese Bildung zu zeigen, in die voraussetzungslose Erkenntnisart Rudolf Steiners eingehen zu können! Ohne diese Voraussetzung wäre das Aufzeigen der gemeinten Unmöglichkeit nicht möglich gewesen. Für die angeblichen Anthroposophie-Freunde ist doch die Voraussetzungslosigkeit allzu leicht eine Sache, die man mit ein paar Worten als Problem erledigt hat. Sie verstehen die ungeheure Dimension dieses Problems nicht. Verständlich wird diese Dimension aber durch Karen Swassjan, der, um diese aufzuzeigen, dazu die Fülle der philosophischen – und anthroposophischen – Bildung aufnehmen musste und wollte, um deren Grenzen kenntlich zu machen. Ein «Verstehen» der Anthroposophie Rudolf Steiners ist ohne ein Begreifen dessen, was «voraussetzungslos» bedeutet, eine fatale Illusion. Aus der höchsten Bildung heraus stellte Karen Swassjan die tiefste Demut vor dem Erkenntnis-Mysterium Rudolf Steiner für uns dar. Die Frage ist, ob und wie wir an diese alles über die *anthroposophische* Auffassung der Anthroposophie Rudolf Steiners entscheidende Leistung Swassjans anknüpfen wollen und können.

Diesbezüglich Rudolf Steiner am 2. Januar 1916:

«[...] diese Demut müsste man haben, diese Bescheidenheit, [Anthroposophie] nicht verstehen zu wollen, bis man sich die Möglichkeiten des Verstehens erst herbeigeführt hat. [...] Diese Seelenstimmung ist eben die Mysterienstimmung, die darin besteht, dass man in sich das Gefühl entwickelt: man kann etwas nicht verstehen, bevor man die Seele erst zubereitet hat, *in das Verständnis einzugehen*. Diesen Tatbestand klar einzusehen, meine lieben Freunde, darauf kommt es an.» (GA 165, S.125f)

Ist es das, wohin als in die Zukunft uns das Werk Karen Swassjans weisen möchte? Mir scheint es so zu sein. Aber vielleicht hätte Karen Swassjan mir nach einer Erläuterung meines Verständnisses dieser Aussage einfach halb scherzend geantwortet: «Das mag schon sein, lieber Herr Blankertz, dass Sie ein Problem mit dem Verstehenwollen haben. Hier aber kommt es nicht auf das Wollen, sondern auf das Können an.» – Die Grundlage der «Zubereitung» seiner Seele musste Karen Swassjan in dem *Können* der in ihm verkörperten und von ihm ebenso vertretenen Bildungsvoraussetzungen sehen. Wird so aber nicht erst der Pessimismus verständlich, der sich in den vielen Nachrufen und Abgesängen auf die europäische Kultur und in seiner Trauer und einem bitteren Sarkasmus über den kulturellen Niedergang ausdrückt? Der Gedanke, dass dieser Niedergang ja auch als Vorbereitung auf eine *Auseinandersetzung* mit der unbedingten Forderung nach der *Voraussetzungslosigkeit* des Erkennens verstanden werden könnte, kam ihm so nicht. Denn da hätte Swassjan ja den Untergang der Verfügbarkeit seiner eigenen Bildungsvoraussetzungen für die Menschheit als unvermeidlich ansehen und akzeptieren müssen. Hätte er dann noch so kraftvoll für seine Einsicht wirken können? Wir müssen diese paradox-geniale Bewusstseins-Konstellation verstanden haben, um die Erkenntnis-Dramatik in Karen Swassjan fruchtbringend nachvollziehen zu können. Eine ganz andere Sicht auf die allgemeine Kulturkatastrophe wird so möglich, ja nötig. Aber diese Sicht kann sich nur in der weiteren Durchdringung des «Ereignisses Rudolf Steiner» erzeugen und begründen.

*

Karen Swassjan erkennt und erlebt die «Permanenz der Auferstehung» des Christus-Bewusstseins in der «Philosophie der Freiheit». Er hat die Auffassung, dass in Rudolf Steiner als dem Philosophen der Freiheit, d.h. in seinem Bewusstsein, schon die Erscheinung des «ätherischen Christus» zu erkennen sei. In dem Aufsatz lesen wir:

«Was das erkenntniswissenschaftliche Denken Rudolf Steiners zur Grundlage der Anthroposophie macht, ist seine Voraussetzungslosigkeit, im Ätherischen der karmafreie Gedankenleib, in dem durch eine perma-

nente Auferstehung des jederzeit aktuell geschöpften, freien Denkens der Christus-Impuls gegenwärtig ist. [...] Des Christus Gegenwart ist sein *Wiedererscheinen im Ätherischen*. Es war nach zwei Jahrtausenden des Glaubens damit zu rechnen, dass der christliche Gott einmal auf Besseres setzen würde. Er will jetzt nicht mehr bloß geglaubt, sondern *verstanden* werden. Offensichtlich liegt der Schlüssel zum Verständnis im Ätherischen. «Ätherleib» heißt geisteswissenschaftlich auch «Lebensleib», «Zeitleib», «Gedankenleib». *Leben* deckt sich in ihm nicht mit irgendeinem (biologischen oder mystischen) élan vital, sondern mit — *Denken*. Auf die Frage: Was ist Leben?, antwortet der Ätherleib: Denken. Die Gedanken, die im physischen Leib (Raumesleib) wie Fliegen im Bernstein sind, summen im Ätherleib wie im Bienenstock. Ort des Geschehens ist das Bewusstsein. Das Wiedererscheinen des Christus im Ätherischen vollzieht sich somit nicht mehr im physischen Raumesleib, wie einmal in Palästina, sondern im Bewusstsein.»

Und früher sagte er, wie anfangs zitiert:

«Nur ein kleiner Schritt fehlt noch, zu einem Heureka zu kommen und einzusehen, in wessen Bewusstsein dieses Auferstehen stattfindet.»

«Die Philosophie der Freiheit» Ist ein ja zunächst ganz *persönliches* Buch Rudolf Steiners, das aber dennoch für mögliche Leser geschrieben ist. Nur: Wo sind diese möglichen Leser, die, wie Rudolf Steiner sich ausdrückt, den in der «Philosophie der Freiheit» dargestellten Freiheitsakt einst selbst nachvollziehen können, weil sie zumindest verstanden haben, dass es sich nicht um eine philosophische Petitesse, sondern um die Wirklichkeit der Freiheit in dem Menschen Rudolf Steiner handelt? Für dieses Verständnis hat Karen Swassjan gekämpft. Für ihn zeigte sich: Das Ereignis der Auferstehung des Christus-Bewusstseins in Rudolf Steiner wird durch dieses Buch als Angelegenheit Rudolf Steiners im Jahre 1893 sozusagen dokumentiert. Die Dokumentation soll aber doch dazu führen, dass immer mehr Menschen an diesem «Ereignis Rudolf Steiner» mit Hilfe der Schrift Rudolf Steiners teilhaben lernen. Karl Ballmer sagt, es handle sich in der «Philosophie der Freiheit» um «die Analyse des Christus-Bewusstseins». Er setzt damit voraus, dass Rudolf Steiner die Möglichkeit hatte, das Bewusstsein des Christus als in der Form der Selbstbeobachtung zu haben, und den Auftrag, dessen Bedingungen auseinanderzulegen. *Wem* auseinanderzulegen? Diese Selbst-Beschreibung sollte er denjenigen zur Verfügung zu stellen, von denen der Autor annehmen musste, dass sie einmal in nicht allzu ferner Zeit mit der Notwendigkeit konfrontiert sein würden, diese Analyse exakt nachzuvollziehen, um grundstürzend revolutionäre Erlebnisse im eigenen Bewusstsein erfassen und in ihnen bestehen zu können. Auch Karen Swassjan, indem er seine Sicht publiziert, setzt dieses Nachvollziehen als möglich und notwendig ja voraus.

Doch es gilt, durch ihn angeregt, in *Selbstbeobachtung* die Schwierigkeit zu erkennen, die das eigene «gewöhnliche Bewusstsein» damit haben *muss*. Rudolf Steiner sagt, die Verhältnisse werden sich bald ändern. Die Voraussetzung dazu geht aus dem «Ereignis Rudolf Steiner» selbst hervor. Davon wäre auch einmal etwas zu sagen.

*

Das Lesen der Schriften Karen Swassjans eröffnet uns auf vielfältige Weise das Tor zu der Anthroposophie Rudolf Steiners als eine sich durch sich selbst begründende Wesenheit und damit zum Verständnis der Art, wie in unserer Zeit die ätherische Gegenwart Christi sich ausdrückt. Obwohl eine im engeren Sinne pädagogisch gemeinte Wirksamkeit Swassjans nicht direkt vorliegt, entfaltete er seine unglaublich reichhaltige Tätigkeit in der objektiv *pädagogischen* Dimension anthroposophischen Wirkens in der *Endphase* des Todes der europäischen Kultur. Im Verfolg dieser Wirksamkeit hat man den Eindruck, dass Swassjan große Eile hatte und unter hohem Druck stand, das uns noch sagen zu können, was zu sagen ihm aufgetragen war. Für ihn war klar: Das Ende ist – nicht bloß in Europa – da, und jede vermeintliche Aussicht auf Besserung schwindet jeden Tag mehr, denn sie erweist sich als Illusion. Hatte Karen Swassjan dennoch Hoffnungen? Hier gilt wohl das Wort des Paulus: «[...] wir sind wohl selig, doch in der Hoffnung. Die Hoffnung aber, die man sieht, ist nicht Hoffnung; denn wie kann man des hoffen, das man sieht? So wir aber des hoffen, das wir nicht sehen, so warten wir sein durch Geduld.» (Römer 8, 23-25)

*

Persönliches

Als ich 1992 die ersten Texte Karen Swassjans – damals noch in «Info 3» gedruckt – vor mir hatte, war ich völlig überrascht. Dieser Mann aus dem fernen Armenien und spricht gültig aus, was bei uns in Kempten durch Sigurd Böhm lange schon Thema war. Und so musste ich gleich dafür sorgen, dass Karen Swassjan auch im Allgäu öffentlich auftreten konnte. Das geschah nach meiner Erinnerung Anfang 1993. Die damalige Freie Waldorfschule Kempten, an der ich als Lehrer wirkte, war als Gründung des «berühmten» Sigurd Böhm (1923-2013) aus dem von ihm *geleiteten* «STUDIENKREIS der Anthroposophie und sozialen Baukunst RUDOLF STEINERS» von außen gesehen eine Dissidentenschule (sie ist es auch heute als Freie Schule Albris), und hatte damals schon schwere (anthroposophische) Konflikte mit dem Bund der Freien Waldorfschulen überlebt ... Der Vortrag fand im Schulsaal statt und war auch von der Öffentlichkeit gut besucht. Thema war die Bewusstseins-Situation eines frei denkenden Menschen in der ideologisierten Sozialumgebung des Sowjetmarxismus. Damals war auch den meisten Kollegen noch gar nicht klar, wie aktuell diese Bewusstseins-

Frage eben auch für uns ›Europäer‹ schon war und gerade heute kulminierend ist.

Swassjan hat bei uns im Landhaus Böhm übernachtet. Als ich ihn morgens zum Bahnhof fuhr, fiel mir im Rückblick auf unsere Tischgespräche ein, ihn zu fragen: «Haben Sie schon etwas von Karl Ballmer gelesen? Ich denke, das wäre für Sie nicht unwichtig.» Er hat sich interessiert einige Titel und die Adresse des Verlags (Fornasella) notiert. – Im nächsten Jahr durfte ich Swassjan erneut einladen. Diesmal war das Thema der Versuch Swassjans, die Hörer auf die Frage hinzuführen, welcher Gesichtspunkt für eine Beurteilung des großen West-Ost-Konflikts denn in Frage käme. Für ihn war klar, dass der Welt-Zustand nach Auflösung der Sowjetunion keinen sogenannten Frieden bringen kann. Dabei stand im Hintergrund die Anthroposophie Rudolf Steiners, ohne dass dies öffentlich ausgesprochen wurde. – Im kleinen Kreis wurde dann manches davon vertieft. Für den nächsten Morgen wurde eine Gesprächsrunde mit Sigurd Böhm, dem Kollegium und ihm angesetzt. Swassjan hatte offenbar sehr bald einen deutlichen Eindruck von dem Bewusstseins-Gefälle zwischen Sigurd Böhm und unsereins. Ihm war offensichtlich die ganze Situation nicht geheuer. Plötzlich wandte er sich direkt an uns ›Beisitzer‹ mit der Frage, wie denn die Aussagen Rudolf Steiners am 2. Mai 1913 in London zu verstehen wären, wenn es doch in Sachen Anthroposophie um das innere Verhältnis Rudolf Steiners zu Christus gehen müsse. Aber die Kollegen waren ob dieses Überraschungsangriffs schockiert. Davon wussten wir entweder nichts oder zu wenig, und ich selber wusste nicht, was in dieser Situation kurz und knapp zu sagen wäre. Böhm ersah blitzschnell, dass das Kollegium dabei war, sich vor Swassjan durch Unkenntnis oder leeres Gerede zu blamieren. Davor musste er uns schützen, und so griff er mit drei lapidaren, aber streng vorgetragenen Sätzen über die in diesem Vortrag Rudolf Steiners («Christus im 20. Jahrhundert») veröffentlichte anthroposophische Grundkonstellation des 20. Jahrhunderts ein. Swassjan erlebte, dass Böhm ihm damit quasi in die Parade fuhr, und war offensichtlich erst einmal erschreckt, zumindest sehr irritiert. Peinliche Stille entstand. Es war dann klar: Dieses Gespräch endet hier. Die Verabschiedung von Swassjan und Böhm war gegenseitig kühl. Als ich Swassjan wiederum zum Bahnhof fuhr, beklagte er sich bei mir über eine feindliche Behandlung. Ich versuchte, ihm die Situation zu erklären. Die pädagogische Dimension derselben aber – der Schutz des anthroposophischen Frühbeets ›Kollegium‹, in dem diese Dinge gerade erst keimten – konnte er nicht annehmen. Weitere Einladungen nach Kempten unterblieben zu meinem größten Bedauern. Swassjan konnte, wie ich aus späteren Unterhaltungen mit ihm erfuhr, diese Art der Behandlung auf Dauer nicht verwinden. Das sollte und konnte wohl auch nicht anders sein ... Als ich nach etlichen Jahren wieder an die Freie Schule Albris zurückkehrte, und Sigurd Böhm bereits seinen Erdenabschied vorbereitete, sagte er zu mir aus Sorge um die Pflege des

geistigen Lebens seiner Schule: «Könnten wir nicht wieder diesen genialen Armenier, diesen Swassjan einladen, bei uns zu sprechen? Sie sind doch mit ihm befreundet. Tun Sie da was!» Damals aber war gerade Sendepause zwischen uns. Ja, es gab auch heftige sachliche Auseinandersetzungen, die nicht leicht zu verdauen waren. Von Swassjans Seite wurde solches ‹Sich-Auseinander-Setzen› in *ausgesprochen* freundschaftlicher Absicht, aber entschieden vorgetragen: Man hätte erst einmal etwas zu lernen. Als ich später nach dem Tod Sigurd Böhms als zwangsweise emeritierter Lehrer wieder einmal an einem seiner Seminare (2018 in Hertenstein) teilnahm, fragte ich nach einer Gelegenheit, ihn nach Kempten einzuladen zu einem Seminar und öffentlichen Vortrag. Gern, sagte er, aber er brauche ein Jahr zur Planung. (Karen Swassjan hatte im Jahr über 320 Termine zu bewältigen.) Es kam dann doch nicht mehr dazu ...

*

In den Nullerjahren habe ich Karen Swassjan zuerst in Berlin und dann auch in Freiburg öfter gesehen und gehört, mit ihm über die Szene geplaudert, aber auch ernste anthroposophische Fragen erörtert. Einmal war ich in Basel bei ihm zum Mittagessen eingeladen. Anaida, seine Frau, hatte Lachs auf armenische Art gesotten zubereitet. So etwas Köstliches habe ich nie wieder speisen dürfen. Mit zwei oder drei Mittagessen mit ihm bei uns zu Hause in Freiburg war das nicht auszugleichen ...

Von Freiburg aus habe ich dann jenen bedeutsamen Vortrag von Karen Swassjan im Goetheanum am 19. Mai 2007 gehört. Da kam eben jenes zentrale Thema wieder zur Sprache. Es war der einzige Vortrag, den Swassjan im Dornacher Tempel halten durfte. Ich sah mich veranlasst, am übernächsten Tag ein ausführliches Gedächtnis-Referat davon zu erstellen. Der Vortrag geht tiefer auf das anthroposophische Zentralproblem ein, als es in dem Artikel in der Wochenschrift möglich war. Aber das Zentralmotiv im Wirken Karen Swassjans ist eben in dem Artikel enthalten. Und es war dieses von ihm kompromisslos – aber nicht etwa als Dauerschleife – vertretene Motiv, das ihm den Schmerz auferlegte, gerade von dort quasi als *persona non grata* behandelt zu werden, von wo aus seine Stimme an die Anthroposophen-Seelen, aber auch in die Öffentlichkeit hätte dringen sollen. Die Weisheit, die darin liegen muss, dass dies so eingerichtet wurde, muss man wohl auch darin sehen, dass ihm der tägliche Kampf mit den kindischen oder auch gehässigen Unarten des ‹Hügels› erspart geblieben ist, und er sich auf seine Schreibkunst konzentrieren konnte, deren Ergebnisse heute im ‹Samisdat›-Verlag ‹Nadelöhr› erscheinen. Und, ja, damit er ungestört in seinen Seminaren und Tagungen frei das uns sagen konnte, von dem er meinte, dass wir es hören sollten. Haben wir gut zugehört? Haben wir etwa schon verstanden? ... ☙

In Memoriam Karen Swassjan,
dem Verfasser der Schrift: <Das Schicksal heißt Goethe>:

*«Heute geh ich. Komm ich wieder,
Singen wir ganz andre Lieder.
Wo so viel sich hoffen lässt,
Ist der Abschied ja ein Fest.»*

*Diese Worte schnitzte der 77-jährige Goethe, als der
das letzte Mal auf den Kichelhahn stieg, in die hölzerne
Wand des Gipfelhäuschens ein.*

*

Das Referat eines Vortrags von Karen Swassjan aus dem Jahr 2007:

Rüdiger Blankertz

Karen Swassjan in Dornach

oder:

Paulus predigt auf dem Tempelberg

Zwei Tage nach Himmelfahrt 2007, am 19. Mai sprach im Goetheanum-Denkmal zu Dornach der Philosoph und anthroposophische Schriftsteller Karen Swassjan («Unterwegs nach Damaskus») im Rahmen einer Tagung über Rudolf Steiners ««Philosophie der Freiheit» und die Wiederkunft des Christus im Ätherischen». Vorab war eine Zusammenfassung seines Vortrags in der Wochenschrift abgedruckt worden. [Text des Artikels: AGORA 6/2024, S. 51ff] Mich interessierte, ob und inwieweit Swassjan die conclusio seines Gedankengangs, die er schon in der Kontroverse mit Thomas Meyer mehr en passant gegeben hatte, vor dem Synedrium auf dem Dornacher Tempelhügel wiederholen würde. Notizen habe ich mir zugunsten des ungeteilten Eindrucks der Persönlichkeit des Vortragenden nicht gemacht; hier folgt der Versuch einer <Nachdichtung> des Gedankengangs, bei der die Wiedergabe der inneren Logik des Zusammenhangs die Hauptsache sein soll und nichts mehr an den Stil des Vortragenden erinnert.

Karen Swassjan, dem der Abendvortrag in der Tagung zugestanden worden war, begann vor den etwa 400 Anwesenden mit der Feststellung, er spreche hier auf persönliche Einladung von Sergej Prokofieff, was auf den hinteren Rängen des Saales stürmischen Beifall auslöste. Verständlich, da Swassjans Auffassung über die eigentliche Bedeutung der Anthroposophie Rudolf Steiners mit der am Vortragsort herrschenden Lehre bislang unvereinbar schien und mit jahrelangem Totschweigen beehrt wurde, wie auch und vor allem in Bezug auf Karl Ballmer üblich. (Karen Swassjan <Die Karl Ballmer Probe>). Sergej Prokofieff zeigte sich daraufhin kurz bei Karen Swassjan auf der Bühne und wurde ebenfalls freudig beklatscht.

Ganz im Sinne dieser so beschworenen *concordia spiritualis* stellte Swassjan nun einleitend fest, er spreche hier auf der Grundlage eines «gemeinsamen anthroposophisch-geisteswissenschaftlichen Sinnzusammenhangs».

Sodann musste das Auditorium vom Pult her zur Kenntnis nehmen, die Geisteswissenschaft Rudolf Steiners sei nicht etwa eine Theorie, die ihre relative Richtigkeit erst durch den Vergleich mit einer anderen erweisen müsse. Stattdessen handle es sich um eine Summe von Tatsachen, die, durch den Geistesforscher Rudolf Steiner vorgelegt, als Grundlage für jede geisteswissenschaftliche Forschung zu gelten habe. Über diese Tatsachen könne man ebensowenig streiten wie über die Tatsachen der Sinneswahrnehmung, denen die Physik sich zuwendet.

So setzte Swassjan fort: Nicht eine einzelne der von Rudolf Steiner mitgeteilten Tatsachen wolle er etwa untersuchen. Er beabsichtige vielmehr, von dem Verhältnis zweier dieser Tatsachen zu sprechen. Ebenso wie man phoronomisch die Bewegung nur erfassen könne, indem man das beobachtete Objekt zunächst an zwei verschiedenen Orten lokalisiere, um dann die Bewegung desselben von dem einem zum anderen zu bestimmen, werde er hier eine Mitteilung Rudolf Steiners vom → 2. Mai 1913 in London in Beziehung setzen zu der seit 1909 von ihm verkündeten «Wiederkunft des Christus im Ätherischen». Da diese Aussagen von einem und demselben Autor stammen, müsse man davon ausgehen dürfen, dass sie in einem inneren Zusammenhang stehen, der aber nur erfasst werden könne, wenn man in der Lage sei, eine beide Orte verbindende Bewegung als die einheitliche Wirklichkeit des Autors selbst anzuerkennen.

Am 2. Mai 1913 habe Rudolf Steiner ausgeführt, dass das Bewusstsein der Engewesenheit, die seit dem Mysterium von Golgatha Träger des Christus-Ich in der geistigen Welt geworden war, in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts das Bewusstsein durch den von den materialistisch gesinnten Seelen in die geistige Welt hinaufgetragenen Materialismus ausgelöscht, «zerstört» worden sei.

Swassjan ging aber nicht direkt auf den Wortlaut des Vortrags ein, sondern nannte den Hörern nun die andere ihnen bekannte Tatsache, dass Rudolf Steiner seit 1909 das von ihm so genannte «Wiedererscheinen des Christus im Ätherischen» verkündet. — Daran schloss der Vortragende die naheliegende Frage an: Wenn das Christus-Bewusstsein in der Tat ausgelöscht wurde, wie kann dann Rudolf Steiner von diesem Tod des Christus-Bewusstseins sprechen?

Daran schloss sich die zweite Frage: Wie es denn denkmöglich sei, dass Rudolf Steiner darüber hinaus das Wiederaufleben des Christusbewusstseins in den Menschen auf Erden verkündet?

Den Anwesenden wurde nun der sich daraus ergebende Gedanke erläutert: Nehme man diese Aussagen Rudolf Steiners ernst, so könne man nicht auf den Einfall kommen, er habe in seiner Anthroposophie etwa zu den schon vorhandenen unzureichenden eine weitere Lehre über einen nicht unmittelbar zu erfahrenden «Christus» geben wollen. Denn nach der Aussage Rudolf Steiners war dieser im Astralbereich ja nicht mehr präsent, im menschlichen Erden-Bewusstsein konnte er aber noch nicht wahrnehmbar sein. Denn es werde ja die Prophezeiung eines kommenden Geschehens gegeben. Vielmehr müsse man sich aus Gründen der inneren Logik der Darstellungen Rudolf Steiners eingestehen, seine Verkündigung des Wiedererscheinens des Christus könne nur ein Ereignis meinen, das sich in der durch seine Anthroposophie aufgespannten Gedankensphäre vollziehen müsse, und zwar durch die Kraft, die der Bildung derselben zugrunde liegt,

also die des Begründers der Anthroposophie, Rudolf Steiner, selbst. Eine bloße Prophezeiung des ätherischen Christus-Wiedererscheinens als eines «externen» Ereignisses, das sich anderswo abspielen könnte als in dem durch Anthroposophie aufgespannten ätherischen Bewusstseinsraum, sei nach Rudolf Steiners eigener Darstellung ja der stattgehabten Bewusstseins-Auslöschung des Christus wegen undenkbar. Vielmehr spreche das als Gedankenwesen aus dem Astralplan in die physische Welt verdrängte Christus-Bewusstsein sich in dem Autor der «Philosophie der Freiheit» unmittelbar aus. Dazu muss es aber als Bewusstsein für sich vorhanden sein. Folgerichtig müsse es sich zu sich selbst erweckt haben.

In dieser Richtung weiter gehend erörterte der Vortragende zunächst aus dem Terminus Rudolf Steiners: «Wiederkunft des Christus im Ätherischen», «das Ätherische». Mit dieser Bezeichnung sei das Element benannt, in dem sich nach Rudolf Steiner die neue, unmittelbare Christusoffenbarung vollziehen werde. Das «Ätherische» wirke, so Swassjan, stets aus dem Umkreis ins Irdische herein. Es werde auch «das Leben Hervorbringende» genannt, welches innerhalb des Irdischen den von Rudolf Steiner so genannten «Ätherleib» bewirke, von ihm auch als «Gedankenleib» angesprochen. Wie das Leben seine Ursache nicht im Physischen selbst habe, sondern aus der Hin- und Umwendung des Kosmischen zum Irdischen in diesem erstehe, so sei es auch mit der Auferstehung des Christus-Bewusstseins bewandt. Damit die Wiederkunft des Christus im Ätherischen aber auch in dem menschlichen Bewusstsein «erscheinen», ihm «Ereignis» werden könne, bedürfe die Menschheit der Ausbildung eines entsprechenden Organs, einer Fähigkeit also, denkend in der Äthersphäre des Gedankens differenzierte Erlebnisse zu haben. Denn nur das denkend aktiv hervorgebrachte und dabei überschaute (also *als solches* wahrgenommene) Gedankenbewusstsein könne ein Geistwesen, das sich nur in der von ihm angenommenen Gedankengestalt offenbaren kann, als solches von einem allgemeinen gedanklichen Hintergrundrauschen abheben und es «wahrnehmen».

Von dieser Frage, wie denn ein als objektiv vorzustellendes Geist-Ereignis in der Gedankenform («ätherisch») wahrgenommen werden könne, entwickelte der Vortragende in der Folge ein Gedankenbild. Der Hörer erlebte darin eine höchst lehrreiche und zugleich heiter-unterhaltsame Positionsbestimmung der Lehre und Person Rudolf Steiners gegenüber demjenigen, was in der Philosophie früher einmal «Erkenntnistheorie» genannt wurde. Swassjan wandte sich nämlich zunächst von der weiteren Erörterung der angesprochenen Zusammenhänge ab, um auf einem seinem Naturell und seinen Fähigkeiten entsprechenden «Umweg» später wieder darauf zurückzukommen. Er behandelte den Entstehungsprozess der Anthroposophie Rudolf Steiners (die – scheinbar paradox – als der physische Gedankenleib des Christus angesehen werden müsse) unter dem von Rudolf Steiner selbst geprägten Terminus der «Voraussetzungslosigkeit» seines Erkennens, ausgehend vom 4. Kapitel des Buches «Wahrheit und Wissenschaft». In dieser Schrift stellt Rudolf Steiner bekanntlich diese Behauptung seiner erkennenden Voraussetzungslosigkeit auf, um das Behauptete dann in der «Philosophie der Freiheit» in seiner Anwendung für ein sich selbst tragendes Welt- und Lebensverständnis zu aufzuzeigen.

Um im Auditorium von dem Gemeinten eine Vorstellung zu erwecken, fragte Swassjan danach, was die mit Rudolf Steiner zeitgenössischen Philosophen des 19. Jahrhunderts sich unter dem damals aktuell werdenden Postulat einer «Voraussetzungslosigkeit des Erkennens» gedacht hätten. Er wies darauf hin, dass

dieser Terminus und das damit verbundene Problem in der philosophischen Diskussion etwa zeitgleich mit Rudolf Steiner auftraten. <Voraussetzungsloses Erkennen> sei aber im Grunde ein Pleonasmus, der <weiße Schimmel> der Philosophie, denn man könne ja wohl schlecht von Erkennen sprechen, wenn das zu Erkennende – wie ja in der Theologie stets – dabei durch Erfahrung oder Offenbarung bereits als Gegebenes vorausgesetzt werde und durch gewisse logische Operationen bloß noch <bestätigt> werden soll. Zum andern deute aber die Erscheinung dieses Terminus im philosophierenden Bewusstsein die Wirksamkeit eines tiefer gelegenen Problems an, durch welches diese Fragestellung begründet werde. Das ihr vorangehende Problem bestehe offenbar darin, dass eine zuvor bestandene Sicherheit in Bezug auf die Gegenstände, denen das <Erkennen> sich widme, geschwunden ist. Was zu erkennen sei, das ist, so Swassjan, der damit zu einem eleganten philosophiegeschichtlichen Kunstritt ansetzte, im Mittelalter immer nur eines gewesen: <Das Sein>. Das Sein war aber nur ein anderer Name für <Gott>, Gott selbst wurde als <das Sein alles Seienden> oder kurz <alles Sein> bestimmt, und es war diesem gegenüber bloß die Frage zu stellen, wie der Mensch dieses <Sein des Seienden> in der gebührenden Art respektieren lerne, um sich dadurch als Seiender der eigenen Zugehörigkeit zum Sein zu versichern.

Mit dem Beginn der Neuzeit aber drehte sich die Aufmerksamkeit der Denker plötzlich um; sie wurden aus Ursachen beziehungsweise geistigen Vorgängen, die ihnen meist ganz unbewusst blieben, nach und nach gewahr, dass <das Sein> ja nicht ein *gegebenes* Sein an sich, sondern vielmehr ein Gedanke, also das Ergebnis ihres eigenen angestrebten Denkens ist, und in sich selbst, wie einst gedacht, offenbar keinen Bestand hat. Diese <große Wende> der Aufmerksamkeit weg vom Objekt hin auf das Subjekt, von oder aus dem das Objekt seinen Objektcharakter ja erst zugesprochen bekommt, könne seine Ursache nur in Vorgängen haben, die das Subjekt empfinden lassen, dass sein Bewusstsein von der tragenden Kraft <des Seins> (also <Gottes>) entblößt ist. Da dieser Zustand der Gottverlassenheit der <Seele> auch für den Anspruch des Denkers unerträglich ist, hebt mit seinem Eintritt die Suche an nach der Grundlage, auf die sich das Bewusstsein nunmehr stellen könne. Verschiedene <Grundlegungen> wurden seitdem ausprobiert.

Nach einer lebendigen Exkursion zu Galilei, Descartes, Hume und Laplace kam der Vortragende schließlich auf den deutschen Idealismus. Fichte, so Swassjan, fand die Grundlage des denkenden Bewusstseins in dem, was er das Ich nennt, in jenem Akt also, in dem das Bewusstsein sich selbst <setzt>. Fichte kam aber bei dem Versuch, daraus ein kohärentes Welt- und Selbstverständnis zu bilden, nicht über das Ich als das <Setzen des Setzens> hinaus. Dieses <Setzen des Ich> nahm bei ihm schließlich den Charakter einer *Voraussetzung* an, womit sich sein Anspruch selber aufhob. Hegel wiederum ging von Fichte aus, und um dessen Aporie zu entkommen, versetzte er das Selbst-Setzen des Ich in den Weltprozess. Der objektive Weltgeist selbst sei es, der sich in dem Prozess der Geschichte als der setzt, der er ist und als der er nun erst auch erscheint. Das sich dadurch ergebende selbsttragende Gedankengebilde stand jedoch im Hegelschen Gedankenraum, ohne dass das Subjekt, welches sich in ihm selbst anschaut und damit erst verwirklicht, selber sich auch wiederum in ihm erscheinen konnte. Der Vortragende erheiterte und erleichterte zugleich die Hörer mit der Schilderung, wie Hegel, 1806 aus dem Fenster auf den kleinen Napoleon blickend, der in schimmernder Wehr auf seinem hohen Ross daherkam, die angesichts der geistigen Bedeutung seines Systems heute lächerlich wirkenden Worte sprach, dort (unten!) sähe er <den Weltgeist in Person>.

Damit ergab sich aber der humoristischen Wirkung dieser Schilderung zum Trotz zugleich der entscheidende Gesichtspunkt, von dem aus Swassjan zum Zentralpunkt seines Vortrag vorstoßen konnte. Denn wenn der Denker in dem von ihm Gedachten nicht vorkomme, wie dies bei Hegel und Fichte und auch bei den Erneuerern der deutsch-idealistischen Bestrebungen wie Husserl, Lask, Scheler und anderen <der Fall> sei, dann müsse man konstatieren, dass dieser Mangel die Philosophen vor einen Abgrund stelle, in eine Grenzsituation, in der sich das ungelöste Problem der mitgebrachten Voraussetzungen offenbare. Diese Grenzsituation hätten die Philosophen aber selbst nicht erlebt, da sie dieses Erlebnis sich ja gerade verdecken mussten, um ihre Gedankengebilde hervorzu- bringen. Hingegen sei es der Autor der <Rätsel der Philosophie>, Rudolf Steiner, der diese Grenzsituation aufdeckt und seine Darstellung der Geschichte der Philosophie von dieser Grenze her gibt, indem er die relative Querüber-Position der verschiedenen Philosophen-Persönlichkeiten zu seinem eigenen Standpunkt kennzeichnet. Dieser Standpunkt Rudolf Steiners könne aber nur verortet werden, wenn man ins Auge fasse, wie Rudolf Steiner zu dem Problem der Voraussetzungslosigkeit seines persönlichen Erkennens gestanden habe: Nicht allein nur, dass diese für ihn selbst <gegeben> war, sondern dass es ihm darauf ankommen musste, die radikale Er-Lösung dieses Problems als in seiner Denker-Person <gegebene> aufzuzeigen. Und so dem Nach-Erdenker der methodisch exakten Selbstbeschreibung seines Erkennens zu ermöglichen, die von Fichte erstmals geforderte, aber nicht erfüllte <Verständigung des philosophierenden Bewusstseins mit sich selbst vor aller Augen öffentlich zu vollziehen>, als erfüllt zu erkennen und sie damit zugleich nachzubilden.

Der Vortragende führte nun den anthroposophischen Karma-Begriff in den Fortgang seiner Darstellungen ein, damit andeutend, dass der Erkenntnis-Standpunkt Rudolf Steiners mit dem Ort des an der Grenze seines Gedankenbewusstseins scheiternden Philosophen keineswegs zusammenfällt. Die Philosophen scheiterten nämlich zuerst und letztlich an der Forderung der voraussetzungslosen Begründung ihrer Denkkonstrukte, weil sie selbst nicht voraussetzungslos waren. Denn das Denken, das sie zur Bildung ihrer Gedanken betätigten, und das sie in ihren Bildungen hätten berücksichtigen und aufzeigen müssen, lag diesen zwar zugrunde, blieb aber unbeobachtet und somit unbewusst. Das war nicht die Schuld der Philosophen; es handelt sich vielmehr um die objektive Tatsache, dass seit dem Mysterium von Golgatha die Grundlage des entwickelten denkenden Bewusstseins für dieses Bewusstsein okkult wurde. Denn die Urwesenheit des Denkens war im Mysterium von Golgatha aus dem Bereich des rein Geistigen in das Reich des Irdischen hinuntergestiegen. Dort lebte es drei Jahre als eine sinnlich wahrnehmbare okkulte Tatsache, die sich aber mit dem Vollzug des Mysteriums von Golgatha dem Wahrnehmen entzog, obwohl es – so Rudolf Steiner – hinfort allem irdischen Physischen als dessen tragende Wesenheit zugrunde liegt. In der modernen Naturwissenschaft trat nun in den Denkern der Menschheit folgerichtig das Bedürfnis auf, die Weltwahrnehmung auf das Denken zu gründen: Die Philosophen suchten aus einer tieferen Empfindung heraus eine Möglichkeit, das Denken als die Grundlage der Welterfahrung zu erfassen.

Die Suche nach einer solchen Grundlage ergab schließlich, dass diese wohl nur im Erkennen selbst gefunden werden könne: in der Voraussetzungslosigkeit desselben. Was aber konnte man darunter verstehen? Zur Verdeutlichung frug Swassjan in der Umkehrung: Was wäre denn im Erkennen voraussetzungs voll? Die Physik setze zum Beispiel voraus, dass es Objekte gibt, deren Zusammenwir-

ken zu erkennen wäre. Die Voraussetzung der Philosophie wäre in dem zu finden, was man als <Tradition> bezeichnet. Die der Psychologie ist das Unbewusste, das dem Bewusstsein zugrunde liegt und es bestimmt. In der Theosophie (nicht der Theosophie Rudolf Steiners) ist die unbedingte Voraussetzung jedes seelischen Daseins das Karma: Die Seele ist in ihrem Dasein abhängig von den Ursachen, die sie selbst geschaffen hat.

Zum <Karma> der Urwesenheit des Denkens wurde daher seine aus Gründen der Welt- und Menschheitsentwicklung unvermeidliche Tat, dass es sich den menschlichen Denkern entziehen musste, um sich der Weltwirklichkeit zugrunde zu legen. Dieses <Karma> äußert sich einerseits in der Bindung der Naturwissenschaft an die sinnliche Erfahrung, die sie denkend nicht durchdringen kann, und andererseits in den vergeblichen Versuchen der Philosophen, ihre Gedanken selbst als Wirklichkeit aufzufassen und darzustellen. Dabei liegt auf der Hand: diesen Versuchen liegt die undurchdrungene Empfindung zugrunde, dass die Welt und das Denken im Grunde genommen eine unzertrennliche Einheit sind, die nur als getrennt erscheint. Da der Zusammenhang aber nicht aufgewiesen werden konnte, zerfiel die Empfindung der Einheit schließlich.

Wenn nun aber in der Tat das Denken und die Welt eine Einheit sind, dann ist das fatale Resultat der Unmöglichkeit, diese Einheit im menschlichen Bewusstsein aufzufinden, als das <Karma> der einheitlichen Grundwesenheit, die des <Christus>, anzusehen. Um dieses Karma zu erlösen, bedarf es einer weiteren, darauf bezogenen Tat: Einer Tat, durch die *in einem menschlichen Bewusstsein* die Grundwesenheit von Welt und Denken als personhafte Tatsache ad oculos demonstriert und so nachvollziehbar gemacht wird. Es ging darum, das karmafreie irdische Erkennen zu schaffen und es zugleich als eine Möglichkeit der Menschheit zur Verfügung zu stellen. In diesem Sinne stellte der Vortragende die schöpferische Selbstdarstellung der voraussetzungslosen (das heißt jetzt also <karmafreien>) Erkenntnis als die persönliche Aufgabe Rudolf Steiners dar, die dieser in seinen Schriften, in seinem biografischen Lebensgang, von der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts an bis zu jenem Zeitpunkt «noch vor dem Ablauf des ersten Drittels des 20. Jahrhunderts» zu leisten hatte. Dabei gehe es aber, wie von Swassjan mehrmals betont, nicht bloß um einen theoretischen Nachweis einer solchen Möglichkeit zur voraussetzungslosen Erkenntnis, sondern um die Ermöglichung, ja letztlich Erzeugung eines inhaltvollen menschlichen Erlebens derselben.

In einem kühnen Schwenk wandte sich der Vortragende nun einer Betrachtung des Christus-Ereignisses der Zeitenwende zu. Wenn, wie es im Johannes-Evangelium heißt, das Weltenwort tatsächlich <Fleisch> geworden war, also sich in einem über viele Generationen besonders vorbereiteten und präparierten menschlichen Leib eingekörpert habe, dann ergebe sich ja die Frage, wie man sich dieses Eingekörpertsein gegebenenfalls vorzustellen habe. Er zitierte zur Verdeutlichung einen Brief eines Anthroposophen an einen <weltlichen> Freund, wo es heißt, man müsse sich vergleichsweise vorstellen, dass ein Shakespeare mit allen seinen Gaben und Anlagen sich dazu entschlossen hätte, den Leib einer Ameise zu bewohnen. Erst wenn man sich den Schmerz vorstellen könne, den der bewusst in dieses seine Fähigkeiten absolut blockierende Tierlein eingekörperte Shakespeare durchlitten hätte, wäre damit eine annähernde Vorstellung von dem Leiden der Christus-Wesenheit im Leibe des Jesus von Nazareth gegeben. Dessen durch gewisse Prozeduren von allen Karmawirkungen frei gemachte Leib konnte die <Voraussetzungslosigkeit> der Urwesenheit des Denkens, das

heißt also die Kraft der Selbstschöpfung des Denkens aus dem Nichts seiner selbst, in sich eine begrenzte Zeit walten lassen und ihr somit die Verbindung mit der physischen Daseinsform ermöglichen. Man könne und müsse sich nun auch eine solche Organisation eines menschlichen Bewusstseins vorstellen, in der die Urwesenheit des Denkens das menschliche Denken von den Folgen des Götter-Karmas, des Todes des Götterdenkens auf Golgatha, erlöst und seine Auferstehung im Weltendenken eines konkreten menschlichen Individuums erlebt, das sich im Irdischen selbst durch das Denken <bestimmt>, das heißt sich eine Stimme gibt – *die Anthroposophie «als die Sprache des Christus in unserer Zeit» (Rudolf Steiner)* – indem es diese seine Fähigkeit als eine allgemein-menschliche, aber individuell erst zu entwickelnde zur Verfügung stelle. Dies geleistet zu haben behauptete Rudolf Steiner, indem er seine erkenntnistheoretischen Schriften veröffentlichte. Die Frage war und ist nun offenbar die: Werden Menschen die so eröffnete Möglichkeit, das eigene Denken von seinen unbewussten Voraussetzungen zu befreien, als eine objektive Tatsache (siehe oben: <mystische Tatsache>) wahrnehmen können?

Der Vortragende wandte sich damit einer Betrachtung über die Wirksamkeit des Philosophen Rudolf Steiner innerhalb seiner Zeitgenossenschaft zu. Seine Schriften wurden auch damals im Grunde nicht beachtet. Jedoch gab es eine Ausnahme: Eduard von Hartmann. Ihm hatte Rudolf Steiner seine <Philosophie der Freiheit> gewidmet und ein Exemplar zugesandt. Von Hartmann empfangend er alsbald die – wohl erwartete – harsche Quittung dieser Widmung: Das Hartmann übersandte Exemplar kam mit einer Fülle von Randbemerkungen zurück. Rudolf Steiner hat selbst akribisch diese Randbemerkungen in sein Exemplar eingetragen. Fazit derselben: es handle sich bei der <Philosophie der Freiheit> um eine <Un-Philosophie>. — Hartmanns Reaktion war bekanntlich für Rudolf Steiner äußerst wichtig, denn er sah in diesem eine Philosophen-Persönlichkeit, die als einzige in geistloser Zeit das Problem der Urwesenheit des Denkens zu erfassen vermochte: dass der <Gott>, der gespalten im menschlichen Bewusstsein und in der objektiven Welt zugleich subsistieren muss, weder aus der Welt noch aus dem Bewusstsein heraus in Wahrheit sich offenbaren könne, ohne sich selbst in seiner Grundwesenheit aufzuheben. Swassjan deutete dabei an, dass die Hartmannsche <Philosophie des Unbewussten> als beruhend auf einem unbewussten Miterleben der <Erdrosselung des Christus-Engel-Bewusstseins auf dem Astralplan> angesehen werden könne. Nach Hartmann aber sei es die Aufgabe der Denker, die diese göttliche Aporie erkannten, für die einzig mögliche Erlösung Gottes durch die Konstruktion einer Weltuntergangsmaschine zu sorgen und die Qual des gespaltenen Daseins für das Urwesen durch einen organisierten gemeinsamen Massenselbstmord der Menschheit mittels Sprengung des Erdplaneten zu beenden. — In seinem Blick auf die Philosophen, so Swassjan, bestand für Rudolf Steiner die besondere Position Hartmanns darin, dass dieser Philosoph die Denk-Kraft besaß, das Problem der unbewussten Urwesenheit des Denkens im menschlichen Denken in der paradoxen Form eines Denkens über das Unbewusste – in dem Moment, wo er seinen Inhalt denkt, wäre es ja nicht mehr unbewusst – bis zur letzten Konsequenz durchzuführen. Ihn konfrontierte der Autor der <Philosophie der Freiheit> mit seinem Anspruch, diese unbewusste Wesenheit des Denkens nicht ex negativo, sondern positiv, als sein eigenes bewusstes Selbstverständnis, als Selbstaussage eines bestimmten Denkers darzulegen. Nur Hartmann hätte damals ermessen können, was dieser Anspruch bedeutet: Dass die Grundwesenheit der Welt in einer konkreten Person aus dem <Unbewusstsein> der Menschheit zu ihrem klaren menschlichen Bewusstsein gekommen ist, und

dass diese Person folgerichtig nichts anderes darstellt als das umfassende menschliche Bewusstsein des <Unbewussten>, des Weltwesens selbst. Hartmann konnte sein in sich grandioses Werk – so Rudolf Steiner – nur dadurch zustande bringen, dass er von der für ihn sicheren Voraussetzung ausging, das unbewusste Weltwesen könne nur in der Form eines Bewusstseins über sich (als Hartmann), nicht aber als <der Bewusst-Unbewusste> selbst (als jener Rudolf Steiner) erscheinen. Die Konfrontation mit dem Anspruch Rudolf Steiners, das Unbewusste des Weltwesens als dessen eigenes konkretes Bewusstsein selbst zu *sein* – ein Anspruch, neben dem es für ihn kein Unbewusstes auch nach dem exakten Sinne Hartmanns mehr geben kann – war selbstverständlich für diesen Denker vollkommen inakzeptabel. Damit war für Rudolf Steiner klar, welche Aufnahme derjenige in der Welt finden würde, den er ihr in Gestalt seiner <Philosophie der Freiheit> ganz *persönlich gegeben* hatte.

Swassjan stellte nun die Frage, ob denn Rudolf Steiner es nun aufgegeben habe, seinen Anspruch, als dieser Mensch in einem besonderen, vollkommen bewussten Ich-Verhältnis zu alle dem zu stehen, was sich als Weltgeschehen, für die Menschen unbewusst, an ihnen vollzieht. Dies sei keineswegs der Fall. Hartmanns zentraler Einwand gegen Rudolf Steiners Anspruch war ja der, dass das von ihm konstruierte Bewusstsein über das unbewusste Weltwesen keinen konkreten Inhalt haben könne, der sich als der Inhalt des einheitlichen Weltwesens in seiner Gespaltenheit im Denken nachvollziehbar darstellen könne. Man könne zwar behaupten, im Besitz von irgendwelchen Offenbarungsinhalten zu sein, nicht aber könne man irgendwie zeigen, als ihr Verkünder zugleich selbst dieser Offenbarungsinhalt zu sein – was die Grundvoraussetzung zur Überwindung der in Subjekt und Objekt, in Bewusstsein und Unbewusstes gespaltenen Welterfahrung wäre. Wer dies beanspruche, müsse ganz unabhängig eines seiner Möglichkeit nach ja dahingestellten Urteils über die Wahrheit seiner Aussagen mit denselben ganz alleine bleiben und in einem asozialen Solipsismus enden, und zwar ohne die für etwas bescheidenere Geister immer noch offene Aussicht, in der menschlichen Gemeinschaft einmal als Denker ernstgenommen zu werden. So Hartmanns Urteil. – Rudolf Steiners Antwort auf diese vernichtende Kritik richtete sich konsequent nicht an Hartmann, sondern – an diejenigen, zu denen er nach diesem Hartmannschen Urteil keine Beziehung haben könne: an die Menschheit. In seiner 1904, noch vor Hartmanns Tod 1906 erschienenen Schrift <Theosophie> veröffentlicht Rudolf Steiner das <Unmögliche>: <eine Einführung in übersinnliche Welterkenntnis und Menschenbestimmung>. Ausdrücklich nimmt er darin Bezug auf Fichte und seine unerfüllten Hoffnungen, denen er schon seine später als <Wahrheit und Wissenschaft> herausgegebene Doktorarbeit gewidmet und ihr den Titel gegeben hatte: <Prolegomena zur Verständigung des philosophierenden Bewusstseins mit sich selbst>. Was dort als <Vorrede> bezeichnet, was in der <Philosophie der Freiheit> als persönliche Selbstbekenntnis und Selbstanalyse inhaltlich ausgeführt wurde, wird in dem Buche <Theosophie> als die ureigene Angelegenheit der Menschheit, als Welttatsache hingestellt. Man müsse, so Swassjan, darüber ins Klare kommen, dass das Buch <Theosophie> nichts anderes ist, als das <Zur-Verfügung-Stellen> des von Hartmann als unmöglich bezeichneten, nunmehr realisierten Anspruchs des Autors der <Philosophie der Freiheit>, die Selbsterfahrung des Welturwesens im individuellen menschlichen Denken, ausgehend von den elementaren Erfahrungen des gewöhnlichen Bewusstseins, diese aber *entwickelnd*, in jedem Menschen erzeugen zu können. Das damit veröffentlichte <Programm> ist aber nur dann denkmöglich, wenn man annimmt, dass der Autor der Theosophie sich die

Fähigkeit zurechnet, in jedem menschlichen Bewusstsein aus dessen karmischen Lebens-Voraussetzungen heraus im Sinne dessen wirken zu können, was er selbst ‹Voraussetzungslosigkeit› beziehungsweise später die Befreiung von Karma im Erkennen genannt hat: die ursprüngliche Menschlichkeit aus ihrer Verlorenheit in den Karma-Wirkungen zu befreien, die durch die zeitweise Abwesenheit des eigentlichen MENSCHEN entstanden ist. Sollte sich diese Freiheitstat tatsächlich vollziehen, so wäre dies nichts anderes als das Ereignis (das sich Er-Eignen - RB) des Urwesens MENSCH in dem denkenden Erleben des einzelnen Menschen, oder: Das Ereignis der Christus-Wesenheit im Ätherischen als Ich-Erlebnis, welches den konkreten Inhalt ‹Welt› hat.

Hierbei, so Swassjan, handle es sich, wie schon gesagt, nicht um eine bloß logisch zurechtgelegte Überzeugung. Wer sich dies nun aber zu Recht vor Augen halte, sei sogleich in der Gefahr, einem anderen Missverständnis blind zu erliegen. Man könne meinen, sein von Rudolf Steiner verkündetes ‹Wiedererscheinen des Christus im Ätherischen› müsse sich dann eben als eine quasi-sinnliche Wahrnehmung ergeben. Man glaube erwarten zu dürfen, dieses von Rudolf Steiner bloß verkündete Wesen in gewissermaßen handgreiflichen, zwar unkörperlichen, aber körperähnlichen Visionen vor sich zu sehen, um es dann gegebenenfalls auch noch zum Objekt seines beliebigen Nachdenkens machen zu können. Mancher meine sogar, solche ihm von wer weiß wem aufgedrängten visionären Erlebnis-Inhalte als ‹übersinnlich› im Sinne des von Rudolf Steiner gebrauchten exklusiven Wortlauts hinstellen zu müssen. Demgegenüber sei aber strikt festzuhalten, dass es sich um ebensolche Missverständnisse handle, wie sie auch heute gegenüber dem Jesus von Nazareth aufträten. Wer habe denn seinerzeit diesen Jesus von Nazareth mit seinen physischen Augen gesehen? Es liege ja auf der Hand, dass ein ‹Sehen› des ‹Christus-Trägers› schon damals an gewisse Begriffe, an ein in bestimmter Weise ausgebildetes Bewusstsein gebunden war. Wer heute durch Mitteilung sensationeller visionärer ‹Zeugenerlebnisse› meint, eine neue Gewissheit über die ‹Existenz› eines historischen ‹Christus› suchenden Seelen vermitteln zu sollen, der verdecke das Licht des reinen Denkens, das sich an der Anthroposophie Rudolf Steiners entzünden kann und muss. In diesem Lichte allein werde ‹sichtbar›, was Rudolf Steiner als die ‹Wesenheit des Christus› an-, ja ausgesprochen hat.

Dieses Licht leuchte nur dort, wo es sich selbst entzünde: in der durch Rudolf Steiner als Anthroposophie erschaffenen Gedankenwelt, in die sich *jedermann* anhand der anthroposophischen Schriften denkend einleben kann. Letztere bildeten die Grundlage dafür, in eigener voraussetzungsloser Erkenntnis jene geistige Wesenheit zu beleuchten, in deren Denken diese ‹ätherische Welt› begründet ist. Rudolf Steiners Gedankensphäre ist selbst jene der Erdenwelt eingebildete ‹ätherische› Welt, von der er prophetisch spricht. Wer sich dieser Welt durch das Studium der Anthroposophie öffnet, der werde IHN sehen lernen in dem Licht, das durch seine eigene, nach und nach denkend verwandelte Wesenheit auf IHN fällt.

Heute, so schloss der Vortragende seine Ausführungen, leben wir ohne dieses Bewusstsein in einer Welt, die das Element, das sie einst trug, nicht mehr in sich hat, sondern dieses in dem zu sich selbst erwachenden, wahrhaft menschlichen Bewusstsein erst finden muss. Da dieses in uns aber noch nicht entwickelt ist, breitet sich statt der lebendigen Natur um uns aus eine solche Natur, die dem menschlichen Sein und Erleben ihre Grundlage durch die Sinne allein nicht mehr vermitteln kann. Sie wird zur Unternatur, weil ihr das Gedankenlicht erman-gelt, das sich nur an der Anthroposophie Rudolf Steiners entzünden kann. Diese

«Unternatur» bewirke ohne den ihr nötigen Ausgleich aus einem für das Übersinnliche erwachten Bewusstsein eine Auslöschung des unvollkommenen menschlichen Bewusstseins, das dann meint, es könne und dürfe sich weiterhin von einem so nicht mehr gegebenen «Sinnlichen» tragen lassen.

Nun, die «Unternatur» offenbare sich unter anderem in dem, was wir «Elektrizität» nennen, ohne zu verstehen, um was es sich eigentlich handelt. Das elektrische Licht, das diesen Saal beleuchte, sei im Grunde nichts anderes als die äußere Verstrahlung der inneren Finsternis, in die wir uns selber eintauchen in Bezug auf die Grundlage unseres Bewusstseins, in Bezug auf die in uns noch immer nur unbewusst walten «dürfende» Urwesenheit des Denkens. Die Anthroposophie Rudolf Steiners sei aber in ihrem Auftreten schon das Zeugnis, dass diese Wesenheit uns das Licht des reinen Denkens selber entzünden lassen möchte. Gesetzt den Fall, dies würde hier an dieser Stätte, an der Anthroposophie zu Hause sein soll, einmal geltend gemacht werden: Was wäre zu erwarten? Es wäre zu erwarten, was wir überall in der Welt alsbald erwarten dürfen: Das Aufleuchten des Bewusstseins, dass wir in geistiger Finsternis wandeln. Hier aber, in Dornach, könnte das in der Welt hoffnungsfroh zu Erwartende zu einer Angelegenheit der freien Wahl werden: Zu der bewussten Wahl zwischen einem totalen Stromausfall oder dem Geisteslicht der Anthroposophie Rudolf Steiners. Mit dieser Wendung endete der Vortragende, der vom Auditorium lebhaft und freundlich beklatscht wurde.

23. Mai 2007

Rüdiger Blankertz

Nachtrag (9. Oktober 2024)

Aus einem Mailwechsel des Verf. mit Karen Swassjan am 21. Mai 2007:

Lieber Herr Swassjan,

ich möchte doch Ihnen gegenüber ausdrücken, dass mir der (leider sehr kurzgehaltene) Artikel im Goetheanum Nr. 19 die Freude eines intensiven Nach- und Mitdenkens bereitet hat. Mir war es daraufhin ein Anliegen, auch Ihren Vortrag gestern zu besuchen. Ich wollte doch wahrnehmen, wie Sie — sozusagen — die Sache des Paulus vor dem Synedrium verfechten.

Nun, ich durfte genussvoll einen gut aufgelegten, heiteren und souveränen Vortragenden erleben, der dem Auditorium die gerade auf dem Tempelhügel so schwierige Positionsbestimmung der Lehre und Person Rudolf Steiners in luziden, höchst lehrreichen und zugleich unterhaltsamen Formulierungen lieferte. Vor der Wahl stehend, den vollen Eindruck Ihrer Persönlichkeit aufzunehmen oder mich zu teilen und Notizen zu machen, verwarf ich das letztere, wohl mit Recht. Dennoch hätte ich im Nachhinein gern mir etwas notiert, denn, wie sich herausstellt, sind mir heute einige interessante Einzelheiten nicht mehr verfügbar. In der Erwartung der Herleitung Ihrer Hauptaussage wohl leicht philiströs befangen, überraschte mich der elegante und die vorherige Spannung heiter auflösende Schluss doch unversehens. Irgendwie war ich geblendet, denn ich konnte mich beim besten Willen bis jetzt nicht genau genug an dessen Vorbereitung erinnern. Wie witzig und zugleich doch mit einem objektiv untergründig-unheimlichen Grollen die Zuhörer vor die Wahl zwischen «totalem Stromausfall» und «Geisteslicht» gestellt wurden! Schließlich hat mir der Vergleich meines inzwischen erstellten Referats mit den Notizen des lieben Wolfgang Braun auf die Sprünge geholfen ... Meine vorigen Bauchschmerzen wegen der Verschwendung Ihrer geschliffenen und gehaltvollen For-

mulierungen an diesen unsäglichen Meyer sind nun insoweit verflogen. Mir ist nun beides, Ihr Artikel und (mit genannten Einschränkungen) Ihr Vortrag, eine schöne Vorlage, um mich zu besinnen, welcher Grad von Voraussetzungslosigkeit (gibt es da überhaupt Grade?) nötig ist, den lieben Freunden von der Wesenheit Rudolf Steiner so zu sprechen, dass sie in ihm niemals den Popanz wiedererkennen könnten, den sie an seine Stelle gesetzt haben. Am 2. Mai 1913 war zu hören:

«Seit dem Mysterium von Golgatha konnten viele Menschen den Namen des Christus verkünden, und von diesem 20. Jahrhundert an wird es eine stetig wachsende Anzahl von solchen geben, die das Wissen von der Christus-Wesenheit mitteilen können, welches in der Geisteswissenschaft gegeben wird. Sie werden ihn aus ihrer eigenen Erfahrung heraus lehren, verkünden können.»

Ja, da steht jetzt wohl doch die Frage da, ob man es Ihnen verstaten wird, was durch Sie verheißen wurde, auch dortselbst einzulösen: Ihre so klar aus den Grundsätzen abgeleitete These vollinhaltlich am Text Rudolf Steiners *erfahrungsgemäß* durchzuführen. Was wäre doch für uns alle gewonnen, wenn Sie zum Beispiel Gelegenheit bekämen, den Vortragstext vom 2. Mai mit den wenigen oder mehreren Willigen zu erarbeiten, der ja alles das ganz konkret-inhaltlich aufweist, was Sie zur Schonung der Gemüter doch eher angenehm verpacken mussten!

Nun, jetzt frage ich mich, wie viele Wenige sich nun erstaunt die Augen reiben, weil sie vielleicht doch merken, dass sie den Rudolf Steiner, der durch Ihre Worte sichtbar zu werden begann, mit ihren eingefleischten Denkgewohnheiten gar nicht fassen können. Oder ob man sich blöderweise doch nur dazu gratuliert, dass Karen Swassjan dem bloß so genannten Steiner-Bild noch gar einen Christus-Orden verpasst hat? Wie schrieben Sie doch? Es «fragt sich, wie viele wenige dies als inkompatibel empfinden und – aufschauern, während die anderen, vielen, gedeihlich auf ihrem Weg voranzugehen wännen, ohne zu bemerken, dass sie nur auf der Stelle gehen.» Wäre es eventuell gar eine Art Pfingstwunder, wenn nicht bloß ES sich fragt, sondern einige derjenigen, die an diesem besonderen Abend dabei sein durften, SIE fragen würden? — Wie ich noch bemerkte, ist Herr Mackay nach dem Vortrag auf Sie zugetreten und hat Ihnen die Hand geschüttelt. Könnte dies ein Zeichen eines fragenden Verstehens sein – oder doch wieder nur ein Vorbote neuer Missverständnisse?

Seien Sie einstweilen sehr herzlich begrüßt und grüßen Sie auch Ihre liebe Frau von mir.

Es wünscht Ihnen ein gutes Vorankommen mit Ihrem neuen Buch (wird es zu diesem Thema weiteres beitragen?)

Ihr

Rüdiger Blankertz

Und die Antwort:

Lieber Herr Blankertz,

Sie waren also da! Und jetzt geben Sie mir es wieder. Ich danke Ihnen. Ich schien ja heiter und <gesellig> zu sein. Leicht war es aber sicher nicht. Ich musste mich mit jedem Wort durch ein Dickicht durchkämpfen, und ich

entsann mich rechtzeitig des schönen Wortes Nietzsches: «Inmitten einer düstern und über die Maßen verantwortlichen Sache seine Heiterkeit aufrechterhalten ist nichts Kleines von Kunststück: und doch was wäre nötiger als Heiterkeit? Kein Ding gerät, an dem nicht der Übermut seinen Teil hat.»

Verdächtig war mir vor allen Dingen dieser Beifall. Ich weiß zwar, welchen Applaus-Eifers ein demokratisch geschultes Publikum von heute fähig ist, doch nicht doch auch bei einem solchen Thema! (Die einzige ratio wäre wohl darin zu finden, daß es sich um ein anthroposophisches Goetheanum-Publikum handelte).

Übrigens ließ eine authentische Anthro-Reaktion nicht auf sich warten: Gestern während des sog. Plenums qualifizierte eine forschende Dame aus dem Saal meine Vortrags-Ausführungen als (wörtlich und fistelnd) «Quatsch». Argumentation: Es gibt keine Voraussetzungslosigkeit, weil die einzige Voraussetzung der Christus ist. (Ein Teil des Saales schien bereit zu sein, dieser Fistel keinen geringeren Beifall zu schenken als deren Gegenteil in meiner vorgestrigen Ausführung.)

An diesem traurigen Fall ist mir jedoch klar geworden, wie schädlich es sein kann, wenn Erkenntnisfragen sprachgestalterisch gehandhabt werden. Der sprachgestaltete Christus, der so schön in mancher Eurythmie-Darstellung sein mag, wirkt ungemein paralysierend bei der Behandlung erkenntnistheoretischer Themen. Die Dame hat «Christus» mit einem Gefühl gesagt, das an die urchristlichen Märtyrerzeiten gemahnte. Mein Versuch, die Sache intelligent zu klären («Ja selbstverständlich der Christus! Aber welcher Christus? Der katholische, oder der orthodoxe, oder der der Calvinisten? Oder doch der anthroposophische, den wir eben einer gekannten Voraussetzungslosigkeit zu verdanken haben!»), musste freilich erfolglos bleiben.

Und dennoch! Es ist geschehen. Ein sonderbares Karma, betätigt durch Herrn Prokofieff, der diese Tagung trotz manches Widerstandes organisiert und sich entschieden hat, unter anderen auch mich einzuladen.

Herr Mackay war sehr liebenswürdig und hat mich reichlich bekomplimentiert. Irgendwann einmal wird auch er seiner Vorstandsstelle in der durch RSt's Voraussetzungslosigkeit initiierten Bewegung gewachsen werden müssen.

Herzlich Ihr ksw

*

Postscriptum

Der (in AGORA 24-6 erschienene) Artikel Karen Swassjans «Das Christus-Problem in der «Philosophie der Freiheit»: Permanenz der Auferstehung» schließt mit dem Satz:

«Rudolf Steiners Erkennen verhält sich im Ätherischen (Gedanklichen) zur Christus-Wesenheit, wie sich der Leib des Jesus zur Christus-Wesenheit im Physischen verhielt.»

Es ist hier klar vorausschauend festzustellen: «Karen Swassjans durch Rudolf Steiner initiiertes Selbsterkennen, das in jedem Sich-Begegnen mit Anthroposophie bewusst werden kann, verhält sich im Ätherischen (Gedanklichen) zur We-

senheit Rudolf Steiners, wie sich der Leib des Jesus zur Christus-Wesenheit im Physischen verhielt.» RB